

Zeit der Unberührbaren

Jordan, Neli

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jordan, N. (1988). Zeit der Unberührbaren. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 12(4), 41-49. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249199>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ZEIT DER UNBERÜHRBAREN

NELI JORDAN

sie blickt sich um. fahl. Oder wieder: Gejagt?

Hier ist kein Bleiben.

Das Paradies stinkt.

Nüchtern werden: Vorsehung waltet nicht mehr.

Wohin führte sie auch?

voraussehend erkennt sie: Restrisiko.

unweigerliche Kontamination.

lautsprecher mahnen zu Vorsicht. Unabänderlich.

werden Maßnahmen ergriffen.

warnen

Zum Schutz, zum schutz, zum schutz ...

verlorene venus, dunkle schwester

AIDS ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Wir haben fast schon vergessen, wie "neu" AIDS eigentlich ist. Noch ist da kein Stichwort "AIDS" in Abstract-Bänden, kein Eintrag in medizinischen Jahrbüchern. Noch kein Fach "AIDS" in den Regalen der Buchhandlungen vor "Allergie-alternative Medizin-Augenkrankheiten".

Nur hastig hergestellte Informationsbroschüren liegen bereits auf den Theken für Neuerscheinungen, in grellen Warnfarben erzwingen sie Kenntnisnahme. Es ist noch gar nicht lange her, daß der flüchtig angesprochene Mediziner nicht wußte, welches Syndrom mit "erworbenem Immundefekt" gemeint war. Dann folgte die kurze Zeit der Unsicherheit darüber, ob sich die französische oder englische Bezeichnung durchsetzen würde, oder man sich gar um die Verbreitung einer deutschen Abkürzung bemühen würde, etwa EIS = erworbene Immunschwäche. Heute gehört der Begriff HIV-Antikörpertest bereits zum Alltagswissen, und AIDS ist die Formel für Schrecken und öffentliche Verunsicherung geworden. Von Gewöhnung kann jedoch keine Rede sein: AIDS hat noch Neuigkeitswert, daran erkennbar, daß wir aufhorchen, wenn in den Nachrichten davon die Rede ist. Zwischen der Debatte um die Verabschiedung des Haushalts und der ein-

schläfernden Berichterstattung über den Dauerzwist von Bruderparteien rüttelt AIDS wach. AIDS-Reportagen lassen Zuschauerzahlen in die Höhe schnellen, vergleichbar nur noch mit Katastrophen-Meldungen oder Joan Collins' Intrigenspektakel.

AIDS gehört demnach noch keineswegs zur normalen Reizkulisse, die wir aus Gewohnheit hinnehmen, die uns weghören läßt. Und doch scheint uns die Krankheit schon lange zu verfolgen. Sie ist uns vertraut. Wie kommt es, daß die psychologischen Auswirkungen von AIDS, jenes unverwechselbare AIDS-Erleben, uns schon seit langem bekannt ist?

AIDS berührt uns alle, nicht nur die Erkrankten oder "HIV-Positiven". AIDS betrifft nicht nur die Stigmatisierten, die Randgruppen-Menschen, die Exzentriker und Süchtigen. AIDS betrifft den Schüler, der vor Liebesbeziehungen gewarnt wird und nun in Angst vor undichten Kondomen lebt. AIDS betrifft das Kind, das zu früh darüber aufgeklärt wird, daß andere Menschen eine tödliche Gefahr sein können, vor deren Nähe und Zärtlichkeit man sich schützen muß.

Der Phobiker ist heute noch gründlicher phobisch, der Hypochonder noch quälereischer hypochondrisch, der Zwängler noch penibler zwanghaft. All die vielen Unberührbaren, die Beziehungsmuffel und Quickie-Abonnenten, die Alltags-Neurotiker und Sexualphobophilen (Angsthasen), all die ewig-gestrigen Nesthocker und Bindungs-Flüchtlinge, die Trennungssymlanten und Liebesträumer sind noch ängstlicher, noch zaghafter geworden, sich auf einen anderen Menschen "einzulassen". Dies illustre Völkchen der verkannten Kopfmenschen ist endlich zu Ehren gekommen: Die ehemals Außenstehenden und verschrobenen Bauch-Verächter (Bist Du aber "zu"!) gehören nun über Nacht zur Avantgarde. Mit der ihnen eigenen Konsequenz verfolgen sie nun ihre berechtigten Ziele, ihr Lebensstil ist heute "in". Schnellkurse: "Wie verberge ich geschickt, wie's da drinnen aussieht?" "Wie kann ich mich befriedigen, ohne ein Risiko einzugehen?" "Wie erkenne ich am gescheitesten, wer angesteckt ist?" können sie aus dem Ärmel schütteln ...

Ich kannte da einmal einen Mann ... so etwa beginnt mein deutsches Beziehungsmärchen: Der befestigte an seinem Auto Zettel. Auf diesem Zettel stand geschrieben "I am ready to screw". Daneben lagen eine Schraube und eine Mutter. Er hoffte, daß sich des Englischen Kundige an ihn wenden würden (Geschlecht war Nebensache), hilfesuchend, nein, nicht wegen seiner handwerklichen Fähigkeiten, - die er übrigens nicht besaß, das kann ich bezeugen, d.h., eigentlich verneinte er sie ja nur, als davon die Rede war und ein Ersuchen um handwerkliche Hilfestellung in der Luft lag, aber das ist eine andere Geschichte. - Nein, hilfesuchend von wegen jenes lästigen TRIEBDRUCKS, dessen Linderung er mit Schraube (oder Mutter) in Aussicht stellte.

Er war der 1. echte AIDS-Muffel. Jahre bevor die ersten Panikmacher die Legionärskrankheit heraufbeschworen, - die Meerkatzen lebten noch arglos in ihrer friedlichen AIDS-Koexistenz -, ahnte er bereits das Kommende und blieb übervorsichtig. Er traute keiner Sicherheitsbeteuerung, sondern traf stets selbst Vorkehrungen für den Ernstfall. Auf gutem Fuß mit der Kondom-Industrie erkannte er früh, daß Schrauben in Fließbandarbeit nur unter den Bedingungen von Effizienz und Arbeitsplatz-Sicherheit sinnvoll ist. Neben Arbeitsschutzkleidung mit Gesichtsmasken mußte er dafür sorgen, daß Schrauben locker blieb (Akzeptanz). Keine durfte zu fest geschraubt werden (Nachfolgekosten). Als Sohn des ausgehenden 19. Jahrhunderts war er um seine Reputation besorgt und fürchtete Forderungen unzähliger zu fest sitzender Müttern.

Zielsicher blockte er ein Kennenlernen ab. Die zweite Nacht war ein Privileg (spätestens jetzt suggerierte er: "Es ist sinnlos"); eine dritte Nacht wußte er zu verhindern: ein plötzlicher Auslandsaufenthalt oder andere unumgängliche Verpflichtungen. Er hatte Routine - er verstand es, sich zu entziehen.

Männer wie er gehörten zur Gruppe der Erfolgreichen und anerkannt Beziehungsfähigen. Sie wurden bewundert. Ihre Technik war Standard und patentiert: Sie war die ideale Schutzmaßnahme vor Vertraulichkeiten. Sie wurde mit einer Ideologie geliefert. Das Schlüsselwort lautete: "Überforderung" = wenn sie/er mehr will, muß man sie/ihn darauf hinweisen, daß sie/er etwas Falsches will und sich das gute Leben nur schwer macht. Das war auch die Begründung der Wahl fürs Verlassen-Werden.

Für viele hat AIDS schon damals angefangen.

Zaghaft und eingeschüchtert gaben Geschädigte den Erreger weiter. Verschreckt wollten sie es besser machen, waren plötzlich überangepaßt und traten freiwillig zurück, wenn der entscheidende Moment gekommen war, und selbst Fremde wagten, Verschwiegene einzugestehen.

Heute wissen wir: Auch Seuchen des Gefühlslebens breiten sich unaufhaltsam aus und führen zum Tod.

Vom Tod der Seele zu sprechen ist doof und gilt vielen als abgeschmackt und peinlich. Kitschige Worte, Sentimentalitäten stören die coole Lebenseinstellung. Nicht jeder kultivierte Sanyas' lockeres "Trennen und trennen lassen", wo "touch and go" die Devise war und Quickies im goldenen Licht spiritueller Erleuchtung gepflegt wurden. Mancher litt jedoch bitterlich unter diesen frühen Fällen von AIDS. Heterosexuelle Unabhängigkeit gehörte dazu, und wenn diese fad wurde, versprachen homosexuelle Beziehungen Linderung. "Connections", nicht Bindungen prägen den Zeitgeist. Rasches Befriedigen spontaner Bedürfnisse. Geile wurden gestopft wie Mastgänse. Mit eingeführtem Lust-Trichter, die Einbahnstraße: Gier erlaubt nur runterschlucken. Alles, was man sich reinziehen kann,

tut gut. Einsamer Sex, der Großstadt-Django im Herrenklo gehörte ebenso zum guten Ton wie jener schwule Freund, der sich an depressiven Stimmungsbildern labte: Zu zweit im Scene-Klo, Ort schneller Höhepunkte, Instant-Befriedigungen, danach die Pose von Überdruß und Selbstverachtung. Vor dem verstohlenen Weggehen, wenn man sich flüchtig durch die Haare strich, das Gesicht wieder in Façon brachte, die jähe Erkenntnis: "Ich bin auch nicht mehr mein Typ." Jetzt, kurz nach der Erfüllung, war das Tier drinnen voller Ekel und Einsamkeit. Sie hatten nicht miteinander geredet. Sie hatten sich nichts zu sagen. Jeder ging dann seiner Wege, folgte belanglosen Geschäften. Es reichte ihm. Bis zum nächsten Mal.

Doch Venus verdunkelt schnell. Es gab zwar noch Übergänge, doch Blautöne halten nicht, was Liebe verspricht. Fröstelnd zog sich mancher zurück aus chronischen Gefühlsunterkühlungen. Begab sich auf die alte Wanderschaft zwischen stummen Planeten. Man wollte lieber Romantiker bleiben, als sich durchs fruchtlose Sex-Management aller Träume und Hoffnungen (denn die hießen jetzt "Illusionen") berauben zu lassen. Oder flüchtete sich in dauerhaftere Beziehungen, zu Hunden, Katzen und Pferden (die fürchten sich nämlich nicht vorm Geliebt-Werden). Jene Zeitgenossen hatten früh genug erkannt: Sonnenuntergänge machen auch euphorisch! (Außerdem: Sie brauchten neue Keuschheit nicht zu fürchten.)

Ist sie nun wieder angebrochen, die Saison für Wählerische? Für die Generation der Studentenbewegung, die Generation der vielen Emanzipationen, ist es derzeit zu einer Umkehrung vieler Werte gekommen. Nostalgisch verklärt wird Rückläufiges erkennbar.

Trotz allem bedeutet AIDS eine Chance. Ist es nicht wohltuend, von der Freiheit befreit zu werden? Von der Last der Libertinage? Endlich das chronisch gewordene säuerliche Aufstoßen durch im Übermaß genossene Freizügigkeit loszuwerden und sie einzutauschen gegen die staatlich angeordnete Diät?

Machen wir uns nichts vor! Wir haben Grund zu vermuten: Die Risiko-Scheuen geben noch mehr Obacht, und den Lebenshazardreuen macht's jetzt erst richtig Spaß, die gehen auch weiterhin Risiko und Nervenkitzel ein. Die Abgestumpften schauen wie immer weg, denen macht's auch fortan nichts aus. Die Selbstgenügsamen fühlen sich bestätigt in dem, was sie schon immer wußten, dies gilt ebenso für die Narzißten, die Voyeuristen, die Peep-Nudisten, die Onanisten und die Sodomisten. Die religiösen Fanatisten wiederholen nur, was sie schon immer gesagt haben.

AIDS ist eine Herausforderung für die Gesellschaft. Wie keine andere Krankheit spiegelt AIDS den Zeitgeist wider. AIDS ist wie ein Brennglas, das die Strömun-

gen und Einstellungen unserer Gegenwart auf sich konzentriert und zu maroden Strahlen bündelt, die sich in unser Bewußtsein einbrennen und häßliche Narben hinterlassen, die wir nicht mehr loswerden können.

Neben der schmerzlichen Erkenntnis, in der selbstgebauten Konsumfalle rettungslos abgestürzt zu sein, gibt es auch noch eine andere Dimension: Heißt diese neue Seuche nicht "erworbener Immundefekt"? Die Diskussionen um abweichende Sexualpraktiken und Lebensstile, das dumpfe Jammern unserer Kulturkritiker - lenken sie nicht ab von der politischen Dimension des Problems? Gemeint ist die postkoloniale Verteufelung afrikanischer Verhältnisse. Die vorschnelle Identifizierung der Herkunftsländer des Virus in der Dritten Welt, die außer acht läßt, daß gerade die Oberschicht- und Mittelstandsangehörigen zum Beispiel abgefuckte Sextouristen der Ersten Welt sind, die die Seuche unter Prostituierten, Drogensüchtigen und bei ihren Hetero-Partnern verbreiten.

Werden nicht auch Hinweise darauf vertuscht, daß in den 60er Jahren Militärs mit einem biologischen Kampfstoff experimentierten, dessen Ziel war (dokumentiert in Fachzeitschriften), Krankheitserreger zu verbreiten, die eine Zerstörung des Immunsystems und damit eine "Schwächung der Kampfkraft des Feindes" bewirken sollten? Die wenigen mahnenden Stimmen, die auf "Man Made in U.S.A." beharren, gehen im allgemeinen Geheul unter, das entfacht wird über blutige Wattebäusche, die Politikern untergeschoben werden, damit sie endlich lernen, aus Erfahrung zu sprechen, wie es kürzlich dem bayerischen Saubermann Peter Gauweiler widerfuhr.

Gerade in Bayern wird der Untergrund von Panik und Kontaminationsangst geschürt (bei den anderen Kontaminationen, die die gesamte Bevölkerung, ungeachtet ihrer Nähe zu einer Risikogruppe betraf, verhielten sich die Politiker der betreffenden Partei auffällig still. Haben wir es jetzt etwa mit einer nachträglichen Überkompensation zu tun, deren Heftigkeit auch die radioaktive Kontamination miteinschließt, über die sich die betreffenden engagierten Politiker öffentlich - aus Gründen der Staatsraison - nicht erregen durften?). Kaum werden die ersten Berührungsverbote von Politikern staatlich angeordnet, dazu gehört das Berufsverbot für AIDS-Kranke, ein Unding in Anbetracht der langen Krankheitsverläufe, beobachten wir den Rückzug der Betroffenen. Mundtot gemacht, öffentlich gebrandmarkt und zwangsvorgeführt, fürchten sie wohl zu Recht den geschichtlichen Wiederholungszwang. Erneut beobachten wir, daß angesichts der heraufbeschworenen Seuchengefahr, die breitere Bevölkerungsschichten betreffen könnte, ethische Aspekte in den Hintergrund treten. Bayerns Vormarsch gibt beredtes Zeugnis von der etwaigen Wiederkehr des (ewig) Bösen. Wir kennen sie zu gut, jene fatale Sequenz: wissenschaftlich abgesicherte Diffamierung, Ausgrenzung,

Achtung, Kriminalisierung randständiger Bevölkerungsgruppen, schließlich Isolation und von hier aus die letzte Station: "Endlösung". Die Suche nach einem zukünftigen Lager für medizinalisierte Endlösungen und Verwahranstalten ist angeblich durchaus positiv verlaufen, berichtet ein Boulevard-Blatt, das sich eine Schlagzeile durch seine Suche nach kooperativen Bürgermeistern versprach. Im Vorfeld eines neuen "unwerten Lebens"? Wie damals, als Mediziner und Eugeniker sich redlich bemühten, die Bevölkerung vor der Vermischung mit biologisch unwerten und rassistisch unerwünschten Erbträgern zu schützen und zu diesem Zweck und notwendigerweise nicht umhin kamen, letztere zu eliminieren? Auch HIV-Positive muß das Recht auf Fortpflanzung genommen werden. Geistert nicht schon die Empfehlung "Zwangssterilisierung" durch einige Köpfe? Ein mutiger Schauspieler durchbrach Heimlichtuerei und peinliches Schweigen und bekannte sich öffentlich zu AIDS und seiner Absicht, trotz Kontaminationspanik ("Nur auf den üblichen Wegen und nicht bei Händedruck") weiterhin in seinem Beruf tätig zu sein.

Ein neuer terminus technicus grassiert in der Psychologie: AIDS-Phobie. Die AIDS-Phobiker erleben sexuelle Impulse schuldhaft und projizieren selbige. Dadurch kann AIDS-Angst zu einem von anderen Menschen akzeptierten Vorwand werden, sich nicht mit dem zugrunde liegenden Problem, zum Beispiel der übermäßigen Sexual- oder Bindungsangst, auseinanderzusetzen.

Die AIDS-Phobie kann jedoch auch als Gegenreaktion verstanden werden auf die vielen forcierten Versuche der letzten beiden Jahrzehnte, eben jene Angst zu durchbrechen, indem sie nicht ernstgenommen oder lächerlich gemacht wurde durch die neuen Normen, möglichst viele Partner zu haben, möglichst "locker" und zwanglos mit Sexualität umzugehen, sich auch noch homosexuelle Erfahrungen reinzuziehen und ja nicht zu "klammern".

AIDS ist die magische Formel, durch die der Zeitgeist des ausgehenden 20. Jahrhunderts heraufbeschworen werden kann. Die Seuche spiegelt all die unerfüllt gebliebenen Wünsche wider und die Schranken, auf die sie stießen.

Auch in AIDS ist eine - wenngleich geschrumpfte - Zukunftsperspektive enthalten. Es mag zynisch klingen, hier von "Wachstums-Chancen" für die Betroffenen und einige bewußtere Mitglieder unserer Gesellschaft zu sprechen. Unbestritten bleibt, daß ausgeblendete und verdrängte Bereiche nun notgedrungen wieder angeschaut werden müssen: Dazu gehört auch der Tod, der in unser Leben wundersamerweise wieder Einzug gehalten hat. Tod ist seit AIDS nicht mehr der Tod des anderen, der uns nicht betrifft, den man sich getrost fürs Alter aufsparen darf. Nein, wir haben ihn wiedergewonnen, er begegnet jedem und zu jeder Zeit. Der Tod meldet sich, wenn wir Kinder sehen, die nur noch wenige Jahre zu leben haben; er

begegnet uns in der Wachsamkeit, zu der wir sie anhalten, in der Warnung davor, sich unbeschwert und unaufmerksam unter anderen Menschen zu bewegen, in der Angst vor dem freien Leben. Vom bedachtsamen Aussuchen der "richtigen" Freunde und Lebenspartner als überlebensnotwendiger Maßnahme ist da die Rede, so, als ob es nun bereits zwei Menschenarten gäbe, die "Todgeweihten" und die "Überlebenden".

Man fühlt sich unwillkürlich an mittelalterliche Darstellungen erinnert; allerdings tanzt der Tod in unserer Version nicht mehr mit dem schönen Mädchen, er tritt heute selbst im schönen Körper in Erscheinung, steckt in der verführerischen Tänzerin oder im aufreizenden Knaben. Der Tod lockt in sein Reich der stummen Fäulnis, und an seiner Pforte stehen Versuchung, Schönheit, körperliche Lust. Dahinter das bekannte Ende: Kaposi Sarkom und Inkontinenz.

Alte Gebote werden nach Jahrzehnten stillschweigender Mißachtung wieder in ihre Rechte gesetzt: Die Angst vor Blut gehört dazu ebenso wie das Verbot des Beischlafs während der Menstruation. Nur ein kleiner Schritt ist von hier aus zur Verteufelung des (weiblichen) Körpers, jenes Teufelswerks in den Augen kirchlicher Inquisiteure. Mögen in unserem Kulturkreis die religiösen Fanatiker (noch) schweigen, so schreitet die Lustfeindlichkeit doch zügig voran. Sinnlichkeit und körperliche Nähe werden zum Auslöser für Schutzmaßnahmen und Vorkehrungen gegen Berührung mit körperfremden Ausscheidungen. Wir treffen unvermutet auf jene unfaire Paradoxie, die uns aus frauen- und erotikfeindlichen Kulturen nur zu gut bekannt ist; schließlich bleibt nur noch der hard-core Sex (Koitus ohne Wenn und Aber und ohne alle Umstände) mit amtlich vorgeschriebener Schutzmaßnahme "erlaubt". Abgestöpselt mit Gummi muß mann nach getanem Werk, husch, schnell auseinander, die Gefahrenzone verlassen.

Körperfeinde und Erotikmuffel sind jetzt im Aufwind, denn unbestritten bleibt: Haut ist verletzlich, sie kann zerreißen und bluten, das wissen nicht nur Polizeibeamte und Gefängniswärter.

Sex also demnächst mit Schutzmaske und Stoppuhr (optimale zeitliche Sicherheitsgarantie für Kondome)? Auf Nummer sicher gehen bei der Nummer? Nicht nur Phantasievolle ahnen, daß die ganzseitigen Aufrufe in deutschen Zeitschriften, die Plakatwände besorgt dreinblickender Bundesbürger mit den bekannteren Gesichtern schon bald in den bundesdeutschen Schilderwald integriert sein werden: "Warnung vor ungeschütztem Verkehr"! Gleich hinter der Autobahnausfahrt nach dem Vorfahrtsschild (noch vor der Einfahrt nach Bettburg).

"Tu es mit" - mancher darf wieder zufatmen. Berühren erzeugt Angst, die können wir aber verhindern durch die Gummi-Vorsorge. Niemand muß mehr Triebverzicht leisten aus Angst vor Ansteckung. Niemand muß dabei gleich so drastische Maßnah-

men ergreifen wie Treubleiben und Verbindlichkeit, natürlich nach gemeinsamem HIV-Antikörpertest. "Ich bin nicht positiv" - das ist keine Vertrauensfrage mehr. Begegnung als verkörpertes Restrisiko. Eine Begegnung hinter Gummi macht die unverbindlichen Begegnungen noch unverbindlicher. Statt Verantwortung zieht man sich verantwortungsvoll eine zweite Haut über.
Die Alternative: Erleben, Liebe versus Maschinen-Sex ist sicherlich übertrieben. Tendenzen werden jedoch erkennbar, und neue Realitäten: Wir werden uns arrangieren müssen mit AIDS und Gummihandschuhen.

Du blickst dich um.
Die Vorübergehenden wiegen sich in Sicherheit.
Ich bin positiv. Eine zweite Haut ist mir gewachsen.
Sie liegt an meinem Körper.
Sie ist eine dünne Haut.
Milchig, schützt sie. Verbirgt.
Umschmeichelt.
Andere bleiben. Wie hinter einer Nebelwand:
Undeutlich.
Denn verschwommen liegt sie auf mir.
Ein Salziger Staub. Dürre Tränen.
Vergeblich: das restrisiko bleibt.
Unwiderruflich jetzt.
Ich trage die zweite Haut.

Neli Jordan
(Anschrift der Redaktion bekannt)